

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

40 (16.2.1907) Unterhaltungsblatt zum "Volksfreund", Nr. 7

Für unsere Frauen.

Buntes aus dem Wahlkampf.

K. Bei keiner der bisherigen Reichstagswahlen ist das Interesse der Frauen derart in den Vordergrund getreten, als bei der heutigen...

Und trotz all der Begeisterung und all der geleisteten Arbeit, worin sich die Genossen und Genossinnen überboten, hat uns der Wahlausfall...

„Fürsten haben lange Arme und das Volk hat lange Ohren“ hat leider auch heute noch Geltung. Schuld an den Mandatsverlusten trägt in erster Linie die unge...

Der Zentrumsführer Spahn sagte: „Es gehört mit zu den religiösen Pflichten der Heiligen, sich am Wahlkampf zu beteiligen...“

In Krefeld und Aachen sind die Nonnen in die Häuser gegangen und haben den Frauen erzählt, daß bei einem Siege der Sozialdemokratie die frommen Schwestern ausgewiesen würden...

In etlichen Orten haben die Frauen und Kinder auf Geheiß ihres Beichtvaters den ganzen Tag den Rosenkranz abgebetet, um zu verbüßen...

den Stimmzettelverbreitern, um noch in letzter Stunde einen Zwang auf die Wähler auszuüben. Am Abend der Hauptwahl sind in Orten, wo...

Ein Zentrumsflugblatt an die Frauen in Düsseldorf behauptete, die Sozialdemokratie wolle die Frau mit ihren schwachen Kräften hineinstoßen...

Für all diese Lügen und Beschimpfungen muß eine Abredung folgen — geben sie auch die Frauen, indem sie sich geloben, unermüdet auch ferner für die völkerbefreiende Sozialdemokratie zu werben...

„Vorwärts, Frauen! Es gilt die herrlichsten Güter der Menschheit, es gilt Freiheit, Recht und Brot zu erkämpfen!“

Vom Schnee

plaudert Otto N. Witt in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Prometheus“ in wahrhaft volkstümlicher Art, die zugleich unterhält und belehrt.

Schnee — schreibt er — ist bekanntlich eine Anhäufung feiner Eiskristalle. Nun ist es aber allgemein bekannt, daß nicht nur Wasser, sondern alle Flüssigkeiten beim Erstarren große Mengen von Wärme abgeben...

Wenn nun der Schnee schmelzen, wieder in flüssiges Wasser sich vermindeln soll, so muß ihm die verlorene Wärme wieder zugeführt werden, oder er muß sie irgend wem, mit ihm in Verbindung stehenden Körpern...

Wie kommt nun dieser selbe Schnee, der ein so gutes Abkühlungsmittel ist, dazu, zu „wärmen“? Der scheinbare Widerspruch wird sofort erklärt, wenn wir die Tatsache, um die es sich handelt, nicht in der eben...

In der Tat ist es nicht der Schnee selbst, nicht das locker kristallisierte Eis, welches die Wärmehaushaltung ausübt, sondern die in dem Schnee in sehr großer Menge eingeschlossene, an jeder Bewegung verbundene Luft...

Genau in derselben Weise, wie die eben genannten bodigen Körper, wirkt nun auch Schnee, und er tut es auch aus genau demselben Grunde.

Kaffee und Schönheit. Bekanntlich ist bei der Frauenwelt der Glaube verbreitet, Kaffee „mache schön“. Nun ist der hartnäckige Sautauschlag...

Aus dem Tierleben.

Ein Biber im Eis. Die strenge Kälte der bergangenen Wochen hat dem an sich schon geringen Bestande an Bibern im Elbegebiete verschiedene Verluste gebracht.

Allerlei.

100 Kilometer in der Stunde. Der berühmte französische Schriftsteller Bertin hat vor kurzem einen Betrag von 1000 Franc deponiert, der demjenigen Dauerfahrer zufallen sollte...

Humoristisches.

Liebe Jugend! Das Lehrerkollegium des Gymnasiums zu A. machte einen feiner Sonnabend-Nachmittagsausflug. In einem ländlichen Gasthaus feierte man ein;

Neuer Erwerbszweig. In den dunkleren Teilen einer bayerischen Univeritäts- und Bischofsstadt soll es schon manchem harmlos wandernden Studiosus passiert sein...

Wahres Geschichtchen aus Gerolstein. Zwei Bäderjungen stehen vor dem Schaufenster einer Buchhandlung, in dem das Bild des Prinzen Hugo ausgestellt ist.

„Aief, wer is dat?“ — „Dat's de Prinz Sujo.“ — „Wo old kann de woll sien?“ — „De is so old as mi.“ — „Dunnerwetter, dat's'n foriden Kierl!“ — „Ja Minch, wat frigt de äwer ool to fräten!“ (Zugend.)

Verlag des Volksfreunds, G. u. C. v. C., Karlsruhe i. B.

Den Hauptgrund für die Schwäche unserer heutigen Gesellschaft sieht aber Professor Gerny in der verminderten Fähigkeit und Reifung unserer Frauen, ihre Kinder selbst zu stillen.

Aus allen Gebieten.

Erziehungssünden.

Zu den bestbeheften, aber auch törichtsten Erziehungsirrtümern gehört das Einschüchtern der Kinder. Besonders in der Winterszeit wird damit viel Unfug getrieben.

Der Naturarzt gibt dazu folgende beherzigenswerte Ratschläge: Man erzähle den Kindern keine Spuk- und Gespenstergeschichten, man drohe ihnen nicht mit dem schwarzen Manne.

Unwissende Eltern und Diensthöfen benötigen die Furchtsamkeit der Kinder als bequemes Erziehungsmittel. Tut ein Kind nicht, was es soll, sofort droht man ihm mit dem schwarzen Manne oder dem Schußmann, und in der Regel wird das Kind dann auch gehorchen.

Es bleibt aber doch ein unverwerliches Erziehungsmittel. Die Kinder werden dadurch nur noch schrecklicher und furchtsamer, sie wollen nicht ohne Licht mehr schlafen, fürchten sich im Dunkeln über den Hof oder in eine unerleuchtete Stube zu gehen.

Man jage den Kindern keinen Schrecken ein und dulde auch nicht, daß sie sich untereinander erschrecken.

Wir Erwachsene empfinden es als eine grobe Laßlosigkeit, wenn uns jemand durch ein plötzliches lautes Geräusch oder was es sonst sei, abfällig erschreckt.

Kinder können aber dadurch sogar schwereren Schaden an der Gesundheit nehmen.

So ist es vorgekommen, daß nichtsahnende Kinder durch den Anblick einer verkleideten Person, welche sich durch die Maskierung ein furchterregendes Aussehen geben, sich so erschreckt haben, daß sie vor Furcht wie gelähmt waren.

Medizinisches.

Ärztliches über die Angst. Bemerkenswerte Gedanken über die Angst stellte kürzlich in einem Vortrage der Berliner Arzt Dr. C. Klein auf. Er wandte sich u. a. gegen den Unfug, der heute mit dem Thermometer am Krankenbett getrieben wird.

Am schlimmsten habe aber die moderne Lehre von den Bakterien als den spezifischen Ursachen der Krankheiten gewirkt. Sie habe geradezu eine epidemische Furcht herborgerufen, so daß man sagen könne, moderne Seuchenhygiene und Krankheitsangst seien identisch.

Das Gefühl der in jedem Organismus lebenden Schutzkraft, der munteren Abwehrvorrichtungen des Körpers gegen lebensfeindliche Einflüsse gelte es, ebenso wie gesunde richtige Instinkte, zu stärken, da diese allein den lähmenden Einflüssen der verschiedenen Krankheitsängste entgegenzuarbeiten vermögen.

Über seine Wirkung ist gebunden an Temperaturen, welche unterhalb derjenigen liegen, bei welcher er selbst anfängt, als Verdunstungsmittel zu wirken, also an Temperaturen unter 0 Grad.

Es ist oben geäußert worden, daß Schnee im Momente seines Niederfallens selten viel kälter ist, als 1-2 Grad unter Null. Nehmen wir nun an, er fielen auf einen Erdboden von gleicher Temperatur und bedeckte denselben 20-30 Zentimeter hoch, so kann es in den nächstfolgenden Tagen sehr kalt werden, ohne daß die Kälte bis zum Erdboden und den in ihm wurzelnden Pflanzen durchdringen vermöchte. Der Schnee, als schlechter Wärmeleiter verhindert die Abgabe von Wärme vom feuchten Boden an die stark abgefehlte Atmosphäre. In dieser Weise wirkt er als Wärmehemmnis, er wärmt in genau derselben Weise, wie uns ein Pelzgefütterter oder dickerwollener Ueberzieher wärmen würde, durch Verhinderung von Wärmeverlusten. Daher freut sich der Gärtner und der Landwirt, wenn starker Frost nach vorherigem Schneefall eintritt, er weiß, daß unter solchen Umständen die starke Kälte den Pflanzen nichts anhaben kann, während sie andererseits die höchst schädliche Bepflanzung und Durchweichung der Pflanzen mit eiskaltem Wasser sicher verhindert und die Eier der Insekten und Keime schmarotzender Pilze tödtet, welche auf den Pflanzen in der Abicht gelagert sind, im beginnenden Frühling ihre verderbliche Wirkung auszuüben.

Wenn Schnee auf einen Boden fällt, der noch nicht bis auf 0 Grad abgekühlt ist, so liegen die Verhältnisse etwas weniger günstig. Es tritt dann zunächst die kühlende Wirkung des Schnees ein, d. h. der Schnee schmilzt so lange, bis er dem Boden und den in ihm wurzelnden Pflanzen genug Wärme entzogen hat, um seine Temperatur bis auf 0 Grad heruntersinken zu lassen. Dabei bildet sich natürlich Wasser. Ist der Boden, auf dem der Vorgang sich vollzieht, leicht und durchlässig, so wird das Wasser versickern, und es wird schließlich derselbe Zustand eintreten, wie wenn der Boden von vornherein kalt genug gewesen wäre. Handelt es sich aber um schweren Lehmboden, so kann freilich unter der Schneedecke infolge der übermäßigen Feuchtigkeit Säure sich entwickeln und den Pflanzen großen Schaden zufügen.

Der Schnee kann nun aber auch gerade in der umgekehrten Weise wirken, indem er der Luft- und Sonnenwärme den Zutritt zum Boden verweigert. Ihm gilt es natürlich gleich, von welcher Seite die Wärme kommt, der er den Durchgang verweigert. Er ist immer nur die schwer durchdringende Scheidewand.

Wenn nach starken Februar- oder Märzfrösten von langer Dauer plötzlich warmes Wetter eintritt, dann kann es oft geschehen, daß der Schnee da, wo er die liegt, noch Tage und Wochen lang in seinen tieferen Schichten eine Temperatur von erheblich unter 0 Grad aufweist. Er ist eben bei der langen Kälte schließlich selbst gehörig durchgeföhrt worden. Die dann eintretende Wärme aber dringt nur sehr langsam ein, zumal da sie schmelzend auf die obersten Schichten des Schnees wirkt und infolgedessen aufgezehrt wird. Namentlich mit den Haufen, zu welchen der Schnee an den Seiten der Straßen gewöhnlich zusammengekehrt wird, kann man im beginnenden Frühjahr oft die Erfahrung machen, daß ihr Inneres Temperaturen von weit unter 0 Grad zeigt, während an ihrer Oberfläche das Schmelzwasser herunterrieselt.

Aus fernen Zonen.

Land- und Seestudien.

Von Karl Völkner (Wiesbaden).

VIII.

Eine Fahrt im Ochsenwagen.

(Nachdr. verb.)

Südafrikanisches Reisebild.

Bloemfontein, den . . .

„Ach nein, ich will ja Bloemfontein nicht schlecht machen, aber — es ist ein komplettes Lumpennest.“

Von dieser Weisheit war ich bereits erfüllt, während mich der Schnellzug in schauriger Nachtfahrt von Johannesburg hierher schüttelte. Als ich jedoch die paar ungepflegten Staubstraßen sehe, eine Masse winziger Blechbaracken, von denen sich eine „Hotel“, die andere „Apothek“, die dritte wieder „Hotel“ nennt, als sich das alles zusammen in trostloser Dede als die Metropole des ehemaligen Orange-Freistaats vorstellt, da malt sich wohl auf meinem Gesicht etwas wie Verzweiflung. Möglich, daß Bloemfontein mit seinen dreitausend Einwohnern über allerhand poetische Reize verfügt, aber ich merke nichts davon. . . .

Sofort halte ich eine kurze Konferenz mit mir selbst ab. Es wird beschloffen, daß ich dieser geographischen Herrlichkeit nicht ohne weiteres Rebenwohl sage, sondern vielmehr in diesen Landen noch eine zweite Stadt aufsuche. . . .

Sei, das nenne ich ausgezeichnet getroffen; gerade heute soll eine Ochsenwagenfahrt nach Paureimith abgehen. Ich wähle also Paureimith als Reiseziel. Dies Bergnügen mit den nötigen Paufen unterwegs wird etwa zwei Tage beanspruchen.

Der Ochsenwagen! . . .

„Baron?“

für die Kleinen.

Die Rafenspiße.

Es war einmal ein Student, ein Schneidergeselle, eine Katze und eine Rafenspiße. Die letztere, nämlich die Rafenspiße, ging dem Studenten plötzlich verloren. Und das trug sich folgendermaßen zu.

Der Student lief den ganzen Tag in den Wirtschaften und auf der Straße herum und suchte andere Studenten, die ihn nach seiner Meinung beleidigten. Wenn jemand ihn anjah, weil er einen so biden Bauch hatte, und weil er seine kleine rote Nase in dem fetten Gesicht so hochmütig in die Luft streckte, als ob er Schach von Persien wäre, dann hielt er sich für beleidigt, zog seine Visitenkarte aus der Tasche und forderte den angehenden Beleidiger zum Duell heraus. Viele, die ebenso dumm waren wie er, schlugen sich dann wirklich mit ihm auf dem Festboden. Die Folge davon war, daß seine linke Wade so gequert war mit tiefen Narben, daß sie aus- sah wie ein Stück Fleisch, aus dem man Hackbraten machen will. Der Student war aber ungeheuer stolz auf diese Schminke. Einmal jedoch kostierte ihm etwas Unangenehmes. Sein Gegner hieß ihm nämlich sein rotes Näslein gerade mitten aus dem Gesicht heraus, und als die anderen Studenten, die dem Zweikampf zusahen, nach der weggeschlagenen Nase ströhnten, war sie verschunden. Sie war in einen Winkel gesunken, wo altes Gerümpel stand, und wo eine Katze ihren Lieblingsaufenthalt hatte. Die Katze schnappte sofort nach dem unterhofften Wissen und verschlang ihn. Das bekam ihr aber sehr schlecht. Denn der Student trank täglich dreißig Glas Bier und ein Duzend Schnäpse dazu; dadurch war sein ganzer Körper vergiftet und am messen die Nase. So mußte die arme Katze ihr junges Leben lassen, weil sie eine Studentennasenspiße gefressen hatte.

Das war aber noch lange nicht das schlimmste in der Geschichte. Ohne Rafenspiße herumzulassen war für den Studenten ein größeres Unglück als für die Katze der Tod. So ging er zu dem berühmtesten Arzte in der Stadt und fragte ihn, was da zu machen sei. Der Arzt meinte, nachzuwachen würde sie wahrscheinlich nimmer. Nur wenn irgend jemand sich erbieten würde, sich die Nase abzuschneiden, so lassen, dann könnte man diese fremde Nase in seinem Gesicht ansetzen, und sie würde dort anwachsen.

Am nächsten Tage las man in den Zeitungen eine Anzeige, die lautete:

Gesucht

für einen reichen Patienten eine Rafenspiße. Der Ueberlasser erhält 1000 Mark Entschädigung. S. v. Saufwits, stud. jur.

Diese Anzeige las in der Mittagspause der Schneidergeselle, der bei einem alten Schneidemeister in einem Dorfe bei der Stadt arbeitete. Als er die Anzeige dreimal durchgelesen hatte, da sprang er vor Freude vom Schneidertisch herunter, wo er mit untergeischlagenen Beinen die Zeitung las, bevor er die angefangenen Hosen zum Fertigmachen wieder in die Hand nahm. „Sui! das paßt ja gerade ausgezeichnet. Schon seit zwei Jahren wollte er heiraten, aber das Mädchen, das er gerne zur Frau gehabt hätte, wollte ihn immer nicht, weil er eine so ungeheuer lange Nase hatte,

„Baron?“

„Baron?“